



Abend -

Zeitung.

27.

Montag, am 1. Februar 1849.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Flüchtige Bemerkungen in und über London.

(Fortsetzung.)

Um diesem Mangel an Flächenraum (der aus dem Zusammendringen so vieler Menschen nach einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte entsteht, welches gleichermaßen die hohen Preise des Grundeigenthums wie des Miethzinses veranlaßt), um diesem Mangel, sage ich, einigermaßen zu begegnen, haben die Londner der möglichst vortheilhaften Eintheilung und Benutzung ihrer Häuser eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Man muß gestehen, daß sie es darin weit gebracht haben; und die von den englischen Baumeistern in dieser Hinsicht befolgten Grundsätze möchten es wohl verdienen, von unsern deutschen Architecten näher, als bisher geschehen zu seyn scheint, beherzigt zu werden. Ich erwähne hier nur beiläufig der fast ganz allgemeinen Benutzung des Keller-Geschosses zu Anlage der Domestiken-Zimmer, der Küchen, Speisekammern, Kohlen-Magazine etc., welche ihr Licht mittelst eines, vier bis fünf Fuß breiten Grabens erhalten, der die Häuser von der Straße trennt, und oben mit einem eisernen Geländer eingefast ist. Durch den Gebrauch, die Thüren der Häuser beständig verschlossen zu halten, der das Einschleichen von Dieben und andern verdächtigen Personen fast unmöglich macht, werden die, übrigens sehr beschränkten, und nur einen sechs bis acht Fuß brei-

ten Gang bildenden Hausfluren, gewissermaßen zu Versälen, die fast eben so sicher sind, als andere verschlossene Zimmer im Innern des Hauses; wie es denn z. B. in vielen Privathäusern Sitte ist, daß die Eintretenden Hut, Stock, Schirm, Mantel etc. gleich auf der Hausflur ablegen, wodurch offenbar in den, gewöhnlich auch nicht großen, Wohnzimmern an Raum gewonnen wird. Noch einen nicht ganz unbedeutenden Vortheil, in Hinsicht der Raumersparniß sowohl, als der größern Reinheit der Stubenluft, gewähren den Engländern ihre Kamine; deren Einführung, statt der Stubenöfen, jedoch, wenigstens im nördlichen Deutschland, wegen des kältern Klima's, und der hohen Preise des Feuerungs-Materials, manchen Schwierigkeiten unterliegen dürfte.

Alle Häuser in London, mit Ausnahme der barakenähnlichen Hütten des Pöbels, besonders in den südöstlichen Stadttheilen, sind von Stein, größtentheils von Backstein,*) und sehr leicht gebaut. Diese Gewohnheit leicht zu bauen, die mit der, an den Engländern, nicht ohne Grund, gepriesenen Liebe zur Solidität im Widerspruch zu stehen scheint,

*) Der beste und sehr theure Sand- oder Mauerstein bricht auf der, am sogenannten Canal, den die Engländer gern den Britischen nennen, belegenen Halbinsel Portland in Dorsetshire, und wird Portlandstone genannt. Er hat eine blendende Weiße und ein sehr feines Korn.

hat ihren Ursprung in der Schwierigkeit, Grundeigenthum zu erwerben. Die jetzigen Besitzer des Grund und Bodens nämlich, meistens altadeliche Familien, verpachten dieses ihr Eigenthum nur auf eine gewisse Reihe von Jahren. Da nun die Pächter nicht sicher sind, daß die Benutzung des Grundstücks, nach Ablauf des Contracts, ihnen oder ihren Erben verbleiben werde, so ist eine natürliche Folge dieser Ungewißheit, daß die auf solchem Terrain zu errichtenden Gebäude nur auf die Dauer der Pachtzeit (funfzig bis höchstens hundert Jahre) berechnet, und also mehr oder minder leicht gebauet werden.

Obgleich der Fremde, durch den auffallenden Mangel an öffentlichen Springbrunnen (eine Hauptzierde der bedeutenden Städte anderer Länder, besonders der Hauptstädte Frankreichs und Italiens) verleitet wird, London für wasserarm zu halten, so ist dennoch die Stadt trefflich bewässert. Sämmtliche Straßen haben unterirdische, gewölbte, in die Themse ausgehende Abzugs-Canäle, und in jedem Hause findet sich, zur großen Bequemlichkeit seiner Bewohner, wenigstens eine nie versiegende Röhre mit Trinkwasser. Bei der ersten Anlage dieser letztern Wasserleitungen hatte man sich dazu hölzerner Röhren bedient, da diese aber dem Wasser einen unangenehmen Geschmack mittheilen, so ersetzt man sie nach und nach durch Röhren von gegossenem Eisen, deren Hauptzweige, wegen des großen Wasserbedarfs, zwei Fuß im Durchmesser haben.

Die Englischen Dächer sind, wie die Italiänischen, größtentheils so flach, daß man sie von unten nicht erblickt. Es läßt sich bequem darauf gehen, und sie dienen häufig als Trockenplätze. Die Vorder- und Hinter-Wände der Häuser bilden sanfte Abhänge nach Innen, das Regenwasser wird durch Röhren, im Innern der Häuser, entweder in die vorerwähnten großen Abzugs-Canäle, und durch diese in die Themse geleitet, oder auch von den Hausbewohnern, nach Gefallen, aufgefangen und benutzt. Von der Unannehmlichkeit der Dach-Rinnen oder Trausen, die den Fußgänger an andern Orten oft so sehr belästigen, weiß man, auf diese Weise, in London wenig oder nichts.

Die musterhafte Sauberkeit des Innern der Londner Häuser, und die Eleganz der Gemächer, wie des Hausgeräthes, selbst in gemeinen Bürgerwohnungen, verdienen eine besonders ehrenvolle Erwähnung. Trefflich polirte Tische, Schränke, Stühle &c. von ausgesuchtem Mahagonyholze, Fuß-

Teppiche in den Wohnzimmern und Wachstuchdecken auf den Hauessuren und Treppen, findet man fast überall. Und wenn den englischen Hausfrauen die Sucht des Waschens und Scheuerns auch nicht in einem so übertriebenen Grade eigen ist, als ihren holländischen Nachbarinnen, so leisten sie doch in dieser Hinsicht Alles, was man vernünftiger Weise verlangen kann, und man darf sie, vor jenen, als Muster der Nachahmung aufstellen.

Der gefährlichste Feind der englischen Frauen, bei ihrer Liebe zur Reinlichkeit, ist der abscheuliche, alles durchdringende, doch, wie es scheint, der Gesundheit nicht nachtheilige, Steinkohlendampf. Holz wird bekanntlich in London gar nicht gebrannt, und die aus den Steinkohlen sich entwickelnden ölichten Dämpfe sind so schwer und dick, daß sie, auch bei reiner Luft, nicht gerade aufzusteigen vermögen, sondern in horizontaler Richtung über die Stadt hinwegwogen, und sich wohl gar in die Straßen herabsenken. Es giebt Tage, wo der ganze Dunstkreis mit kleinen schwarzen Dampftheilchen geschwängert ist, die sich, gleich Schneeflocken, überall anhängen, und deren Wirkungen zuweilen schon nach einem Spaziergange von wenig Stunden an der weißen Wäsche sichtbar werden; weshalb auch in der Regel jeder nicht ganz arme Londner täglich die Wäsche wechselt.

Daß fröhliche Geselligkeit nicht zu den National-Eigenschaften der Engländer gehört, ist bekannt genug. Was ich oben von dem ernstern Wesen der Londner Caffeehäuser gesagt habe, gilt auch im Allgemeinen, und mit unbedeutenden Abweichungen, von dem Privatleben des englischen Volks. Die Strenge der Sonntagseier untersagt jedes geräuschvolle Vergnügen, sogar die Musik,*) und der ge-

*) Alle Schauspielhäuser, Concert- und Tanz-Säle sind geschlossen, und selbst in Privat-Bwohnungen wagt es Niemand, das Forte-Piano zu öffnen, weil man Gefahr läuft, durch fromme Steinwürfe von Außen an die Heilighaltung des Sabbathtages erinnert zu werden. Buchstäbliche, strenge Befolgung der äußern Religions-Vorschriften ist eines der hervorragendsten Züge des englischen Characters, besonders bei dem Pöbel. So erwähnten noch vor wenig Tagen die Zeitungen einer sehr ernsthaften Schlägerei, die allein in der Bigotterie des gemeinen engl. Volks ihren Grund gehabt hatte. Eine zahlreiche, aus fremden und einheimischen Handwerksgefelln bestehende Gesellschaft hatte sich an einem Sonnabend Abend in friedlicher Eintracht auf einem öffentlichen Tanzboden versammelt. Mit dem Schlage Zwölf verstummte, der bestehenden Ordnung zufolge, die Musik. Die ausländischen tanzlustigen

meine Mann, der in den Wochentagen arbeiten muß, hat Sonntags, um sich und seine Familie zu vergnügen, keine andere Zuflucht, als die sogenannten, außerhalb der Stadt belegenen, Theegärten, wo Essen, Trinken und Gespräch die einzigen Vergnügungen sind.

Von der steifen Förmlichkeit und dem fast ängstlich gezwungenen Wesen englischer Familien-Gastereien hat Johanne Schopenhauer in ihrer sehr lesenswerthen „Reise nach England“ eine zwar etwas grell gehaltene, in der Hauptsache aber nach dem Leben gezeichnete, Schilderung geliefert. Lebendige Unterhaltung, muntere Tischlieder sind, besonders dem schmausenden Engländer ein Gräuel. Der Gast, welcher die Gunst seines Wirthes gewinnen, oder sich darin befestigen will, muß bei Tafel wenig sprechen, viel essen, auf jede ausgebrachte Gesundheit Bescheid thun, und die Augenblicke des Uebergangs von dem einen Gerichte zum andern mit kräftigen, wenn auch nicht immer wahren, Lobsprüchen über die Trefflichkeit und den Wohlgeschmack des Genossenen ausfüllen.

Was der französische General Pillet in seinen „Ansichten von England“ über den Hang der Engländer zur Böllerei sagt, zeugt zwar, wie fast das ganze Buch, von der gränzenlosen, tiefen Erbitterung des Mannes gegen die ewigen Feinde seines Volks, aber der Ruhm, gute Trinker zu seyn, gebührt ihnen allerdings. Sie lassen jedoch ihren Gast, der mit der edlen Zechkunst weniger vertraut ist, in der Regel gern gewähren, und das bei uns oft so lästige Nöthigen wohlmeinender Hauswirthe findet in englischen Trinkgesellschaften wenig Statt. Die Flaschen gehen nämlich im Kreise herum, und es wird dem ungeübten Gaste weiter nicht übel genommen, wenn er sein Glas nur halb füllt, aber „Fill what you will, but drink what you fill,“ ist eine Trinkregel, der sich Jeder unterwerfen muß, und von dem eingesenkten Weine, bei einer der ausgebrachten Gesundheit eine Reize im Glase zu lassen, wäre Beleidigung der Person, welcher es

Gäste, der religiösen Gewissenhaftigkeit ihrer englischen Cameraden spottend, bestanden darauf, wenigstens noch ein paar Tänze zu machen. Die Engländer widerstanden, die Gemüther erhitzten sich, und von Worten kam's zu Schlägen. Auf beiden Seiten gab es blutige Köpfe und zerbrochene Glieder, und erst die Dazwischentunst der herbeigerufenen Scharwache endigte den sonderbaren Kampf.

gilt, oder gewissermaßen ein stillschweigender Widerspruch gegen den Inhalt des Toasts. Von einem dem Throne nahe stehenden Manne, der in neuern Zeiten, den Dienst der Göttin von Amathunt verlassend, ein eifriger Priester Liber's geworden seyn soll, erzählt die böse Welt, daß er durch selbsterrundene Gläser ohne Füße, seine vertrautern Trinkgefährten zu pünktlicher Befolgung jenes Spruches zwingt; eine Anekdote, der jedoch häufig widersprochen wird, und die, auch wenn ihr eine Thatsache zum Grunde liegt, vielleicht nur auf einem, von Seiten der Hauptperson längst wieder vergessenen scherzhaften Einfall beruht. Das feuchte englische Klima und die sehr nahrhaften, derben englischen Speisen, rechtfertigen in gewisser Hinsicht den häufigern Genuß geistiger Getränke und schwächen ihre betäubende Kraft; es darf daher gar nicht auffallen, wenn ein englischer Magen einer größern Portion dieser, freilich immer etwas gefährlichen Reizmittel bedarf, als ein französischer. Nach meiner Erfahrung aber muß ich es für eine an böshafte Verläumdung gränzende Einseitigkeit des Urtheils halten, wenn Pillet wegen eines einzigen ihm etwa vorgekommenen Beispiels, alle nicht mehr ganz junge englische Damen des unmäßigen Genusses französischer Liqueure beschuldigt: denn zwischen dem, vielleicht nicht ganz seltenen diätetischen Gebrauche derselben, und der Gewohnheit, sich darin zu berauschen, bleibt noch ein himmelweiter Unterschied.

(Die Fortsetzung folgt.)

Alter Adelsolz.

In den Schlössern und Pallästen des alten französischen Adels finden sich an den Tapeten hier und da die sonderbarsten Beweise von dem Strolche ihrer Vorfahren. So ist in dem Pallaste des Herzogs de Croix zu Paris auf der Tapete eines Saals die Sündfluth dargestellt, wo ein Mann dem Noach nachläuft und zuruft: Mein guter Freund, rette die Archive der Croix: — Auf einer alten Tapete in dem Pallaste des Herzogs von Lewis ist die Jungfrau Maria mit einem Vorfahren des de Lewis abgebildet, welcher mit entblößtem Haupte vor ihr steht. Lieber Vetter, sagt sie, bedecken Sie sich doch! Und er antwortet: Cousine, erlauben Sie mir zu bleiben, wie ich bin!

D. W.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Donnerstags, den 21. Januar. Zuerst als Nachspiel zu Van Dyk's Landleben zum erstenmal: Der Kirchhof von Savelthem, von Fr. Kind. Schon längst hatten die zahlreichen Freunde des Van Dyk gewünscht, daß dies kleine Nachspiel, welches auch schon in Hamburg und anderwärts gegeben worden ist, einmal am folgenden Tage, wenn Van Dyk gespielt worden, aufgeführt werden möchte. Van Dyk war am 19. (in ganzem zum 6ten Male) bei einem vollen Hause gegeben worden. Mad. Werdy als Paola, Hr. Werdy als Ritter Manni wußten durch ihr durchdachtes Spiel ihrer Rolle hohen Reiz zu verleihen. Die Begeisterung athmenden Stellen, wie die Vergleichung der flamändischen und römischen Malerschule und die Schlußrede im 5ten Akte, wurde von Mad. Werdy durch Declamation und Spiel vorzüglich hervorgehoben. Die andern Künstler blieben sich treu und so fanden auch wir dem, was früher darüber gesagt wurde, nichts hinzuzusetzen. So eingeleitet, mußte es einen tiefen Eindruck auf die Zuschauer machen, denselben Kirchhof, auf welchem der letzte Akt des Hauptstücks spielt, heute beim Aufrollen des Vorhangs wieder zu erblicken, nur mit dem Unterschiede, daß sich hier zwei grünberaste, mit buntem Mohn und Rosmarin umpflanzte Grabhügel zeigen. Sie bergen Lenchen und ihren Bräutigam! — Das Nachspiel ist in der Leipziger Ausgabe von Van Dyk's Landleben mit abgedruckt, nachdem es schon früher in No. 17. von 1817 der Abendzeitung mitgetheilt worden war, und bedarf also hier keiner weitern Exposition. Es ging unserm Dichter, wie es einst bei einem höhern Drama Schillern gegangen war. Viele, die dort in Wallensteins Tod auf Thekla's letzten Abschied und die von Schiller deutlich genug bezeichnete Situation, nach welcher ein so himmlisch zartes Wesen den Verlust ihres Max gar nicht überleben konnte, nicht recht geachtet hatten, fragten noch immer, was denn aus Thekla geworden sey. Da sang, von Ungeduld über solche Frager ergriffen,

der große Dichter seiner Thekla, eine Geisterstimme. Dem gefühlvollen Dichter des Sieges der ätherischen Liebesflamme für die höhere Kunst über die irdische Liebe, das heißt des Van Dyk's, ging es mit seinem Lenchen nicht viel besser. Die fromme Tochter opfert der Pflicht Liebe und Leben. Die Lilienglocke ist nicht umsonst auf ihre Brust gefallen. Das Herz darin muß brechen. Das wollte nun aber vielen, die nicht aufhörten, Van Dyk's Veränderlichkeit zu schelten, weder einleuchten noch gefallen. So entstand mehr zur Rechtfertigung seiner Ideen, als um das Stück fortzuspinnen, dieß Nachspiel, das der Dichter selbst irgendwo eine dramatische Elegie genannt hat. Und rein elegisch ist auch der Eindruck gewesen, den diese von allen Mitspielenden mit Wahrheit vorgestellte Scene bei den feiner fühlenden Zuschauern, besonders den Frauen, hinterlassen hat. Das gewöhnliche Beifallklatschen hätte sich mit dieser Stimmung nicht einmal vertragen. Wir dürfen indes nicht in Abrede stehen, daß, wo im Stücke selbst Lenchens Rolle mit der reinen Naivität und, in den letzten zwei Akten, mit der seltenen Tiefe des Gefühls gespielt wird, wie sie uns hier durch Mad. Schirmer erscheint, Van Dyk selbst sich hoch vergeistigen und gleichsam in den Genius des Ruhms übergehen muß, um seine Nachgiebigkeit und Flucht zu rechtfertigen. Widrigenfalls wird diese jüngste Kirchhofscene zwar immer elegisch rühren, aber doch nicht alle Zweifler überzeugen können. Darüber mag nächstens das Leipziger Publikum auch seine Meinung vernehmen lassen! Wir können hier nur, ohne ungerecht zu seyn, das wahrhaft gelungene Spiel Hrn. Werdy's, der den alten Organisten Thomas gab, nicht unberührt lassen. Er war blind. Und wie durchgriff sein Ton das Innerste, besonders in der unvergleichlich wahr gesprochenen Stelle: „Seht, Herr, ich bin ein alter, schlichter Mann u. s. w.“ Wer so spielt und spricht, mag auch in höchster tragischer Steigerung den Tear uns geben können.

Böttiger.

Ankündigungen.

Anzeige für Freimaurer.

So eben ist erschienen:

Die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft, mitgetheilt, bearbeitet, und in einem Lehrfragstücke urvergeistigt von dem Bruder K. Ehr. Fr. Krause. Zweite, neubearbeitete, mit dem Lehrlingsrituale des neuenglischen Zweiges der Brüderschaft, so wie mit einigen andern Kunsturkunden und Abhandlungen, vermehrte Ausgabe. Mit drei Kupfertafeln. Erste und zweite Abtheilung oder erster Band. Dresden 1819.

Diese Schrift ist zu haben in Dresden bei dem Verfasser, und durch die Arnoldische Buchhandlung, und in Freiberg durch die Eraz und Gerlachische Buchhandlung. Der Nettopreis dieser beiden Abtheilungen (1024 Seiten in groß Octav) ist 6 Thlr. 12 Gr. sächsisch, ohne die Kosten der Versendung; so daß jede Buchhandlung diese beiden Abtheilungen um 8 Thaler wird liefern können. Der zweite und letzte Band wird ebenfalls aus zwei Abtheilungen bestehen.

Die Ahnfrau.

Ein musikalisches Quodlibet tragikomischer Natur.

In einer neu aufgewärmten Versart bearbeitet von Adolph von Schaden. gr. 8. Berlin in Commission der Maurerschen Buchhandlung. Preis geheftet 16 Gr.

Diese Parodie der weltbekannten Ahnfrau zeichnet sich durch Witz und Laune, mitunter etwas Verbeißtheit aus, und mag als ein Wort zu seiner Zeit gelten. Aufgeführt würde es vielleicht seine Wirkung nicht verfehlen.

Eine gleiche Parodie ist von der Sappho unter folgendem Titel erschienen:

Die moderne Sappho, ein musikalisch, dramatisches Durcheinander ohne Sinn und ohne Verstand &c.

von Adolph von Schaden. Nebst einer Karrikatur. gr. 8. geheftet 1 Thlr. In Dresden bei Arnold zu haben.

Das Echo, aus den Sälen europäischer Höfe und vornehmer Zirkel, oder merkwürdige Erzählungen und unbekannt Anekdoten von den Ereignissen der neuesten Zeit. 3r Band. 13—56 Hest. 12 Gr. Baumgärtner'sche Buchhandlung in Leipzig.

In Dresden bei Arnold zu haben.